

Eine Institution

Zum Tod des Geigers und Lehrers **Günter Pichler**

Die Nachricht vom plötzlichen Tod Günter Pichlers war ein Schock für die internationale Kammermusikszene. Welche Bedeutung der renommierte Geiger und Pädagoge hatte, der am 24. April bei einem Autounfall verstorben ist, konnte man an vielen persönlichen Nachrufen in sozialen Medien ablesen. So würdigte ihn Corina Belcea vom gleichnamigen Quartett als den besten Primarius eines Streichquartetts, den sie je gehört habe. Und Pierre Colombet vom Quatuor Ébène schrieb, Pichler werde für immer in der DNA eines jeden Streichquartettspielers präsent sein.

Diese Aussagen bringen den Stellenwert des 1940 geborenen Kufsteiners auf den Punkt: Günter Pichler hatte zwar auch eine Orchesterkarriere – etwa als junger Konzertmeister der Wiener Philharmoniker, berufen von Herbert von Karajan –, und er hat vor allem in den späteren Jahren auch dirigiert. Doch zu einer international prägenden Persönlichkeit wurde er vor allem durch sein Wirken in der Kammermusik – als Primarius des Alban Berg Quartetts, das er 1970 gründete, und als einflussreicher Lehrer und Professor, dessen unerbittliches Qualitätsstreben viele Ensembles auf ihrem Weg begleitet hat.

Etwa das Artemis Quartett, dessen Cellist Eckart Runge ihn als „streitbare und kantige Figur mit einer starken Meinung“ in Erinnerung hat, aber auch als väterlich zugewandten und wohlwollenden Mentor, „der sehr humorvoll und herzlich sein konnte“. Das Artemis Quartett hatte Pichler und seine Kollegen während eines Meisterkurses im Jahr 1996 kennengelernt und daraufhin beschlossen, in Wien zu studieren.

Pichler hat das damals junge Artemis Quartett oft bei sich zu Hause unterrichtet und dabei seine unbedingte

Hingabe an die Musik vermittelt, die er auch auf der Bühne ausstrahlte. „Was mich immer beeindruckt hat, war die starke künstlerische Aussage“, sagt Runge. „Das ließ einen nie kalt.“ Die Cavatina aus Beethovens op. 130 etwa habe Pichler „mit einer subjektiven Innigkeit gespielt, sehr berührend und ernsthaft“. Auch bei Schubert hätte Pichler einen ganz eigenen Ton gefunden. „Auf der einen Seite hatte er das Vergeistigte eines Menschen, der die emotionale Tiefe der Musik durchdringen kann – und auf der anderen Seite auch dieses Wienerisch-Irdische, diese Sinnlichkeit.“

Mit seinen klaren Vorstellungen hat Günter Pichler viele Ensembles inspiriert. Auch das Quatuor Ébène, sagt der Primarius Pierre Colombet. „Das Alban Berg Quartett war der Grund, weshalb wir uns 1999 entschieden haben, ein Quartett zu gründen. Die Videoaufnahme von der Großen Fuge hat uns total durchgerüttelt. Günter konnte ein richtiger Stier an der Geige sein. Und dann hatte er im nächsten Moment ein charmantes Funkeln in den Augen – und man hätte ihm alles verziehen.“ Bei einem gemeinsamen Abendessen nach einem Konzert der Ébènes in Wien habe Pichler gemeint, dass das Alban Berg Quartett eigentlich nie ein Streichquartett gewesen sei, sondern eine Rockband. „Und genau diese leidenschaftliche Einstellung hat uns so gefesselt.“

Die Geigerin Anna Katharina Wildermuth vom 2009 gegründeten Aris Quartett hat das Alban Berg Quartett nicht mehr live im Konzert erlebt, es hatte 2008 seine Karriere beendet. Aber sie kennt die Aufnahmen und schwärmt etwa von der Einspielung des d-Moll-Quartetts KV 421 von Mozart. „Im Menuett bringt Günter einen Schmelz in den Klang, den man heute vielleicht nicht immer als stilistisch ‚korrekt‘ wahrnehmen würde, aber das macht für mich seinen ganz eigenen Charakter aus. Er hat schon auch mal ruppig zugepackt – und dann plötz-



FOTO: PR

lich einen so warmen Ton gespielt, dass man sofort aufhört.“

Diese unterschiedlichen Facetten seiner Persönlichkeit hat das Aris Quartett auch während des Studiums bei Pichler in Madrid erlebt, wo er – teilweise noch zeitgleich zu seinen Professuren in Wien und in Köln – ab 2007 die Kammermusikabteilung geleitet hat. „Er konnte im einen Moment mit hochrotem Kopf aufbrausen und kurz darauf mit einem Lächeln die größte Herzlichkeit verströmen“, so Anna Katharina Wildermuth. „Wenn wir mit ihm unsere Aufnahmen angehört haben, hat er schonungslos kritisiert und an einer Stelle, die er nicht gut fand, zur Not auch dreimal gestoppt und zurückgespult. Aber es war immer fair und hat uns tatsächlich besser gemacht. Er hat selbst hart gearbeitet und konnte es nicht haben, wenn jemand sein Potenzial nicht ausgeschöpft hat.“

Günter Pichler – der ein sehr zugewandter Gesprächspartner war und auch die Meinung eines Journalisten wertschätzen konnte, sobald er echtes Interesse wahrnahm – hat sein Potenzial bis zum Schluss ausgeschöpft. Auch mit Mitte achtzig war er noch sehr vital. Es sei schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass seine Präsenz, seine Ansichten, seine Ratschläge und sein manchmal spitzbübischer Witz jetzt fehlen, sagt Eckart Runge. „Günter ist so eine Institution, die immer da war.“

Marcus Stäbler